

haufen wachsend, mit exzentrischem, sehr langem Stiel und süßlichem, aber unangenehmem Geschmack. Ob diese Merkmale genügen, um den Pilz sicher abzugrenzen, dürfte wohl erst durch neue Funde geklärt werden können. Vielleicht hat der von Singer für *L. paradoxus* und *lentus* angewandte Name *L. albissimus* (Peck) Priorität vor dem Namen der großsporigen Art aus Europa, *L. paradoxus*. Da aber die 2. Auflage der „Nouvelle Flore“ von Constantin und Dufour, in der dieser Name anscheinend erstmalig angewandt worden ist, ohne Erscheinungsjahr veröffentlicht wurde, ist mir die Klärung dieser Frage unmöglich.

Abschließend fasse ich folgendermaßen zusammen:

Tricholoma lascivum (Fr.), von sehr vielen Autoren für *T. album* (Schaeff. ex Fr.) gehalten, hat unverkennbar die Tracht von typischen Ritterlingen; die Art ist durch den (oftmals erst nach längerem Liegen sich einstellenden) stark unangenehmen „Scheunenstaubgeruch“, den brennend-scharfen Geschmack, die glatten Sporen ohne Jodreaktion, den Standort bei Birke oder Eiche, auch durch normal-brüchiges Fleisch und (vorwiegend in der Jugend) etwas seidig schimmernde, merklich gilbende Hutoberseite hinreichend charakterisiert.

Leucopaxillus albus (Schaeff. ex Fr.) n. comb., aus mehreren selbständigen Arten bestehend, hat rauhliche, mit Jodlösung sofort schwarz gefärbte Sporen. Die Gesamtart ist ferner ausgezeichnet durch trichterlingähnliche Gestalt, zähes Fleisch, schwach mehligartigen bis stark würzigen Geruch, milden bis bitteren Geschmack und trockene, matte Hutoberseite. Der kleinsporige *Leucopaxillus alboalutaceus* (Möller ap. Lange) n. comb. (= *L. lentus*?) wächst in Fichtenbeständen, der großsporige *L. paradoxus* (= *L. albissimus*?) wird aus Mischwald angegeben; für eine wahrscheinlich ebenfalls hierhergehörige Art aus Buchenwald gibt Ricken schmale Sporen ($7-8 \times 3-3,5 \mu$) an.

Eine seltene Prolifikation von *Clitocybe clavipes* (Pers. ex Fr.) Quél.

Von E. H. Benedix*

Mit drei Abbildungen

Infolge ihrer größeren Plastizität sprechen die Fruchtkörper der Pilze im allgemeinen auf Umwelteinflüsse viel stärker und auffälliger an als die Sprosse bzw. die Vermehrungsorgane der höheren Pflanzen. So weisen bereits die „normalen“ Fruchtkörperformen von einer und derselben Pilzart oft weitgehende morphologische Schwankungen auf, und die verschiedensten Mißbildungen sind namentlich bei den Fruchtkörpern der gymnokarpen Arten überaus häufig. Wie Ulbrich (1926) in seinen „Bildungsabweichungen bei Hutpilzen“ ausführlich gezeigt hat, ist die Plastizität der Fruchtkörper — also auch ihre Neigung zu Abnormitäten — um so größer, je niedriger und weniger spezialisiert ihre Gesamt-Organisation ist. Die stärkste und augenfälligste Wechselhaftigkeit in der Formbildung herrscht dementsprechend bei den poikilomorphen und oligomorphen Typen, zu denen von den *Agaricales* besonders die gymnokarpen Gattungen *Laccaria*, *Clitocybe* und *Collybia* gehören. In Zeiten großer Feuchtigkeitsschwankungen (so vor allem im Spätherbst) sind umgestülpte und krausrandige Hutformen von *Laccaria laccata* — besonders von *var. proxima* (Bolt.) — schon beinahe Alltäglichkeiten; und von *Collybia fusipes* (Bull. ex

* Aus dem Institut für Kulturpflanzenforschung Gatersleben der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Fr.) bildet Ulbrich (loc. cit., S. 35) einen Fruchtkörper mit zahlreichen *Pleurotus*-ähnlichen Prolifikationen (= neu entstandenen Teilhymenien) des Hutrandes ab, wie sie bisweilen auch bei *Clitocybe nebularis* (Batsch ex Fr.) auftreten.

Ein seltenes Extrem dazu konnte 1946 und während der folgenden Jahre an *Clitocybe clavipes* (Pers. ex Fr.) Quél. im Gebergrunde bei Dresden-Nickern beobachtet werden.

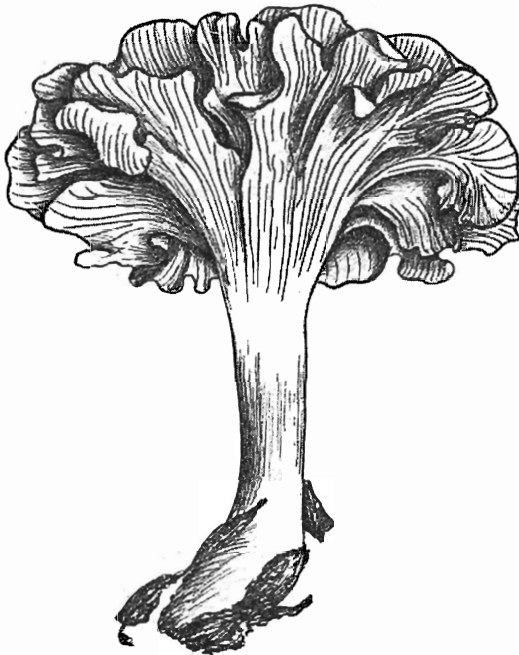


Abb. 1

Clitocybe clavipes (Pers. ex Fr.) Quél.: Prolifikation, Ansicht von unten.

Stielgrund mit anhaftenden Laubhumusresten. Natürliche Größe.

Gebergrund bei Dresden (14. 8. 1946). — Orig.-Zeichnung: Benedix.

Das schwammige Fleisch und die zartgelben, entferntstehenden Lamellen ließen an der Artzugehörigkeit der betreffenden Pilze keinen Zweifel. Doch im übrigen waren alle diese Funde — sie stammten von mehreren, je etwa 100 Meter auseinanderliegenden Stellen — so wesentlich von den typischen *clavipes*-Merkmalen verschieden, daß zunächst der Gedanke an eine gute Varietät nahelag: Jedes Einzel Exemplar zeigte eine tiefe, lappenförmige Aufgliederung des Hutrandes — nicht nur in einer, sondern in mehreren Schichten übereinander, so daß es im ganzen wie ein zierliches *Pleurotus*-Bukett aussah (Abb. 1 und 3). Hierdurch war der für *Clitocybe clavipes* sonst so bezeichnende fleischige Buckel der Hutmitte vollkommen verschwunden, und sämtliche Hüte hatten eine deutliche Trichterform angenommen (Abb. 2). Auch das spezifische Braungrau des *clavipes*-Hutes hatte einem

lichten Ockerbraun Platz gemacht — vielleicht eine Folge des ungewöhnlichen Standortes im Laubwald (vgl. auf den Bildern die Laubreste am Stiel!), da *Clitocybe clavipes* normalerweise im Nadelwald vorkommt.

Hierzu erwähnen fast alle Autoren die Vorliebe dieser *Clitocybe*-Art für feuchte Nadelwaldstellen: „im Moos der Kiefernwälder“ (Ricken 1915), „zwischen Moos und

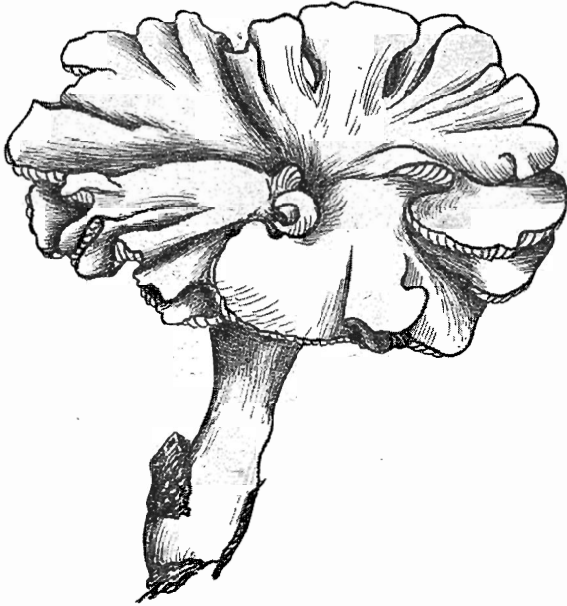


Abb. 2

Clitocybe clavipes (Pers. ex Fr.) Quél.: Prolifikation, Ansicht von oben.
Sonst wie Abb. 1. — Orig.-Zeichnung: Benedix.

Gras der Nadelwälder“ (Nüesch 1926), „in Sümpfen“ (Hennig 1958) usw. Kennzeichnend für die betreffenden Standorte ist also eine gleichmäßige Bodenfeuchte (Moos- und Grasdecke) oder ein Feuchtigkeitsstau mit Versumpfung.

Der Laubwaldstandort am unteren Talhang des Gebergrundes weist demgegenüber einen stärkeren Wechsel zwischen An- und Abfluß der Nässe auf. Das hat vermutlich auch die Entstehung der bemerkenswerten Prolifikationen begünstigt, als die mir Prof. Dr. E. Ulbrich, Berlin (briefl. am 28. 2. 1951), die geschilderten Funde bestätigte: Dabei betonte er u. a., daß ihm mehrlippige Hüte zwar von *Clitocybe nebularis* bekannt seien, doch „bei *Clitocybe clavipes* derartige Bildungsabweichungen noch nicht beobachtet“ wurden. Auch Nüesch (1926), der in seiner *Clitocybe*-Monographie auf mancherlei Abweichungen eingeht, erwähnt von einer solchen Form nichts.

Dieser Hinweis auf die große Seltenheit von Prolifikationen bei *Clitocybe clavipes* scheint zunächst der eingangs erwähnten Tatsache zu widersprechen, daß die gymnokarpen Typen — darunter die Gattung *Clitocybe* — besonders stark zu Bildungsabweichungen

neigen. Meines Erachtens ist aber beides sehr gut miteinander vereinbar, wenn man der schwammigen Fleischbeschaffenheit von *Clitocybe clavipes* Rechnung trägt: Auf der einen Seite beweist die bukettartige Hutgliederung — die nicht als ein Einzelfall, sondern mehrmals an gleicher Stelle beobachtet wurde — auch für *Clitocybe clavipes* die Fähigkeit, lebhaft zu prolifzieren. (Parasitische Ursachen waren nicht festzustellen und nach Lage der Dinge

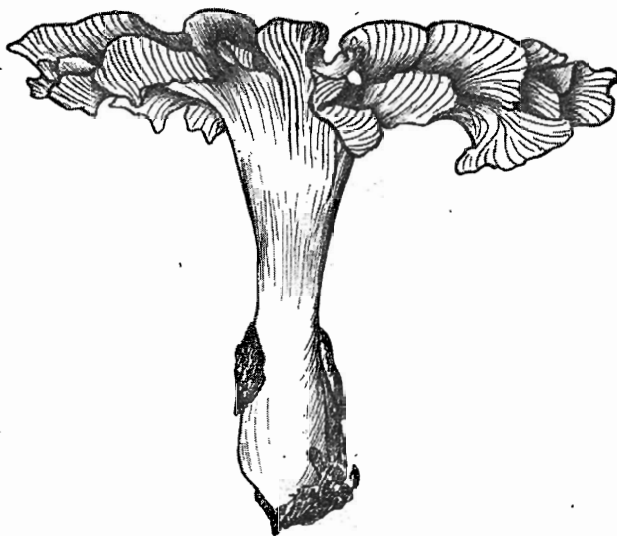


Abb. 3

Clitocybe clavipes (Pers. ex. Fr.) Quél.: Prolifikation, Seitenansicht.
Sonst wie Abb. 1. — Orig.-Zeichnung: Benedix.

auch wenig wahrscheinlich.) Auf der anderen Seite ist *Clitocybe clavipes* mit ihren überaus lockerfleischigen Fruchtkörpern imstande, besonders viel Wasser aufzunehmen und somit auch größere Feuchtigkeitsschwankungen noch abzufangen, die bei den übrigen *Clitocybe*-Arten schon Prolifikationen auslösen würden. Die Übersättigungsschwelle liegt bei *Clitocybe clavipes* also wesentlich höher als z. B. bei den feststieligen, dünnen *Laccarien*. Sie wird an den typischen, gleichmäßig-feuchten Nadelwaldstandorten (mit höchstens allmählichen Schwankungen) kaum überschritten. Dies geschieht erst bei außergewöhnlichen Standortsverhältnissen — wie hier im Laubwald, dicht über der Talsohle — als Folge eines mehr oder weniger starken und plötzlichen Feuchtigkeitswechsels. So kommt es bei *Clitocybe clavipes* nur in Ausnahmefällen zu besonderen Prolifikationen.

Zusammenfassung:

Neugebildete Teilhymenien (Prolifikationen) sind an den Fruchtkörpern von *Clitocybe clavipes* (Pers. ex. Fr.) Quél. außerordentlich selten, obwohl diese Art zu den gymnokarpen und oligomorphen Pilztypen gehört. An Hand einiger Funde von ungewöhnlichem Standort ist anzunehmen, daß bei *Clitocybe clavipes* der lockere Aufbau des Fruchtkörperfleisches auch größere Feuchtigkeitsschwankungen noch abfangen kann, die sonst — wie bei

anderen *Clitocybe*-Arten — Abnormitäten zur Folge hätten. Höchstens bei stoßartigem Feuchtigkeitszufluß wird die Sättigungsschwelle überschritten. Hieraus erklärt sich die Seltenheit der geschilderten *clavipes*-Formen.

Literatur:

- Michael-Hennig: Handbuch für Pilzfreunde, Bd. I. — Jena 1958.
 Nüesch, E.: Die Trichterlinge. Monographie der *Agariceen*-Gattung *Clitocybe*. — St. Gallen 1926.
 Ricken, A.: Die Blätterpilze Deutschlands und der angrenzenden Länder. — Leipzig 1915.
 Ulbrich, E.: Bildungsabweichungen bei Hutpilzen. — Berlin-Dahlem 1926.

Warum werden die wissenschaftlichen Pilznamen geändert?

Grundsätzliches zum Nomenklaturproblem

Von Stephan Rauschert*

In letzter Zeit wird von Pilzsachverständigen und Pilzfreunden, zum Teil aber auch von wissenschaftlich arbeitenden Mykologen oft darüber geklagt, daß die lateinischen Pilznamen immer wieder geändert werden, bzw. daß ihre Anwendung in den verschiedenen Pilzbüchern so uneinheitlich ist. Mißmutig schauen viele auf die Internationalen Nomenklaturregeln — in der irrümlichen Meinung, diese hätten die Namenvermehrung und -verwirrung erst verursacht. Daher scheint es erforderlich, breitere Mykologenkreise mit dem Wesen und der Wirkung der geltenden Regeln bekannt zu machen und sie über deren Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit aufzuklären. Denn selbstverständlich kann die von allen gewünschte und auch von den Regeln angestrebte Stabilisierung der Pilznamen so lange nicht erreicht werden, wie eine Anzahl Mykologen die konsequente Anwendung der regelgemäßen Namen ablehnt, um bei irgendwelchen ihnen liebgewordenen Namen bleiben zu können. Der Verfasser ist daher gern einer Anregung unseres 2. Schriftleiters, Herrn Dr. E. H. Benedix, nachgekommen, in der Zeitschrift für Pilzkunde eine kurze Darstellung des Nomenklaturproblems zu geben und die Frage zu behandeln, wie die bestehenden Regeln dieses Problem zu lösen versuchen und wie weit ihnen (oder irgendwelchen anderen Benennungssystemen) dies überhaupt gelingen kann.

Grundsätzlich ist eine eindeutige, einheitliche und stabile Benennung in einer beliebigen Formenmannigfaltigkeit (seien es nun Pilze, Tiere, chemische Verbindungen usw.) nur dann denkbar, wenn gewisse allgemeine Forderungen erfüllt sind. Diese sind so unmittelbar einleuchtend, daß ihre Erwähnung überflüssig erscheinen könnte. Sie müssen hier aber doch genannt werden, da die meisten Bestimmungen der botanischen Nomenklaturregeln sich mit logischer Konsequenz aus ihnen ableiten lassen und ihre Zweckmäßigkeit oft erst im Hinblick auf diese Grundforderungen verständlich wird. Diese allgemeinen Forderungen sind:

1. Jede zu benennende Einheit (in unserem Falle: jede Sippe, d. h. jede Pilzgattung, Pilzart usw.) soll nur einen einzigen Namen haben.
2. Jeder Name darf nur zur Bezeichnung einer einzigen Einheit angewendet werden.
3. Jeder Name muß in seiner Bedeutung klar sein, d. h. es muß eindeutig feststehen, auf welche Einheit er sich bezieht.
4. Ein Name, der einer Einheit einmal gegeben ist, darf nicht willkürlich verändert oder durch einen anderen ersetzt werden.

* Vortrag auf der Pilzkundlichen Tagung in Schleusingen, 23. und 24. April 1960. — Vgl. hierzu Seite 24!